

Echo der Arbeit



Corporate 116



Herausgeber: Hüttenwerk
Oberhausen AG, Oberhausen
(Rhld.), Essener Str. 66.
Verantwortlich:
Direktor Karl Strohmenger.



Redaktion:
Karl-Heinz Sauerland.



Fotos: Wilms (1), Hoppe
(1), Angenendt (1), Terief
(1), Arbeitsschutz (2), Saurin-
Sorani (4), Redaktion (21).



Zeichnungen: Marx (1).
Bundfuß (3), Kleppe (3).



Anschrift der Redaktion:
Oberhausen (Rhld.), Essener
Straße 64. Bei Zuschriften
können auch die in allen
Teilen des Werkes aufgestellten
Redaktionsbriefkästen benutzt
werden.



Telefon: 2 41 31, Nebenstelle
281, Werksruf: 3447 (Redaktion),
3847 (Büro, Vertrieb, Photo-Archiv).

Druck: VVA-DRUCK, Vereinigte
Verlagsanstalten, Oberhausen.
— Klischees: Vignold, Essen. — Das
ECHO DER ARBEIT erscheint
vierzehntäglich und wird allen
Werksangehörigen und Pensionären
der Hüttenwerk Oberhausen AG
einschließlich des Drahtwerkes
Gelsenkirchen und des Südhafens
Walsum unentgeltlich zugestellt.

Beiträge, die mit dem Namen des
Verfassers gezeichnet sind, stellen
die Meinung des Verfassers und
nicht unbedingt die der Redaktion
dar.

Auflage: 17 100

Jahrgang 4 31. Oktober 1953



Feierabend am Strom

Man wird verstehen, daß uns die Wahl nicht schwer fiel, dieses Foto als Titelbild zu nehmen. Vater Rhein einmal anders gezeigt. Wir wissen ja, daß nicht nur Rebhänge und Burgen das Wesen des Rheins bestimmen. Ebenso sind es Industriewerke und schwer beladene Schleppzüge. Da, wo die heitere Rheinlandschaft sich allmählich verliert, erklingt am Niederrhein das eherner Lied der Arbeit. Unser Foto vom HOAG-Hafen Walsum erzählt von Feierabendstimmung am Wasser. Breit fließt der Strom dahin, Schleppkähne ziehen rheinaufwärts und zu Tal. Für so ein Bild muß man dankbar sein.

DU UND DER STAHL

Bergmann in dem Schoß der Erden
gräbt das Erz bei Tag und Nacht.
Mann der Hütte, der dein Werden,
Eisen, treulich überwacht.
Schmelzer vor des Ofens Glut,
Nimmt den Stahl in seine Hut,
daß er brodelnd sich entschlacke,
strahlend leuchtend dann im Fluß
und geläutert kommt zum Guß,
Gießler hält die Form bereit,
daß der Stahl zum Block erstarre
und bis zur gegeben'en Zeit
seinem Zweck entgegenharre.
Walzer, der zu neuem Leben
wiederum den Stahl erweckt,
der ihn dehnt und der ihn reckt,
will ihm neue Formen geben.

Millionen fleiß'ge Hände,
greifen nach dem Stahl bewährt,
daß er seinen Lauf vollende
und der Menschen Wohlstand mehrt. —
Alle sind wir dir verbunden,
auf Gedeih und auf Verderb.
Stahl, du gabst uns Arbeitsstunden!
Stahl, du gabst uns Broterwerb.
Stahl, wir haben uns verschworen,
dir mit uns'rer ganzen Kraft.
Ob den Arm du auserkoren,
oder ob der Geist nun schaffst.
Geist und Kraft, die sich verbinden,
schaffen, Stahl, dir deine Macht.
Mit ihr woll'n wir überwinden
Lebensnot und Volkesnacht.

Rheinhold Utsch

Perus Botschafter kam mit Omnibus

Der peruanische Botschafter Gonzola N. de Aramburu bringt der Herstellung von Eisen und Stahl großes Interesse entgegen. Bei einer Besichtigung der Oberhausener Werksanlagen zeigte er sich nicht nur den technischen Dingen gegenüber sehr aufgeschlossen, sondern gleichfalls erkundigte er sich sehr eingehend nach der im Werk geleisteten Sozialarbeit. Auf unseren Bildern sieht man ihn einmal mit Hochofenchef Schumacher (Bild rechts), zum anderen im Gespräch mit Arbeitsdirektor Strohmenger (Bild links). Was besonders auffiel war, daß der Botschafter (immerhin ist das die höchste Rangstufe in der diplomatischen Auslandsvertretung eines Staates) nicht in einer chromfunkehenden Luxus-Limousine anrollte, sondern einem ganz gewöhnlichen Autobus entstieg. In seiner Begleitung befanden sich außer dem peruanischen Konsul in Essen, Dr. von Menges, in- und ausländische Journalisten sowie einige Herren der Ferrostaal AG., Essen.



Der Wirtschafts- und Finanzminister des Königreiches von Saudi-Arabien, Se. Exzell. Sheikh Abdullah So-leiman El Hamdon - ein Name, bei dem manch einer an Karl Mays „Durch die Wüste“ erinnert wird —, weilte mit seinem Gefolge zu einem Besuch in der Bundesrepublik, in dessen Verlauf er auch

von Bundespräsident Professor Heuss und Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard empfangen wurde. Der Gast aus dem Orient hatte seinen Besuch zugesagt anlässlich der Unterzeichnung eines langfristigen „Maintenance-Vertrages“ zwischen der Regierung Saudi-Arabiens und der Hansa-Stahl-Export-G.m.b.H., Düsseldorf. In Oberhausen wurde Se. Exzellenz nach einem kurzen Empfang im Werksgasthaus von Direktor Dr. Graef durch das Werk geleitet. Er besichtigte das Siemens-Martin-Werk, die 750er Strafe und Drahtstrafe.

Aus dem Orient



Mit vielen guten Wünschen bedacht



Im Laufe des Monats September fanden vor den Prüfungsausschüssen der Industrie- und Handelskammer Essen die Abschlussprüfungen der Facharbeiter und Gehilfen statt. Von der Hüttenwerk Oberhausen AG. waren hierzu gemeldet: 19 Maschinenschlosser, 2 Walzendreher, 21 Betriebselektriker, 1 Bau- und Gerätetischler, 3 Betriebsschlosser, 1 Maurerumschüler, 6 Dreher und 25 Walzwerker. Die Prüfungen wurden auf verschiedenen Werken unter neutraler Aufsicht durchgeführt. Besonders gute Leistungen zeigten die Blechwalzwerker Gottfried Fischer und Friedhelm Schink sowie der

Block- und Profilwalzwerker Werner Buil; sie bestanden mit „Auszeichnung“. Als Anerkennung erhielten sie von der Werksleitung ein Buch mit Widmung. Außerdem wurden sie von Arbeitsdirektor Strohmenger zu ihrem Erfolg beglückwünscht und mit einer Geldprämie bedacht. Diejenigen, die mit gut und besser bestanden haben — insgesamt 14 — erhielten eine Buchprämie. Unser Bild zeigt die drei „Ausgezeichneten“ nach dem Glückwunsch von Direktor Strohmenger. Von links nach rechts: Gottfried Fischer, Werner Buil und Friedhelm Schink. Ob ihnen die Bücher wohl gefallen!



Einige Zeit muß der Hammerschmied Leo Mura-wa (Radsatzwerk) seinen Bart waschen lassen. So will es eine Wette im Kollegenkreis. Wenn es hierbei um einen Kasten Bier und eine Flasche Dreistern Kognak geht, so lohnt es sich schon, die Sticheleien der Arbeitskollegen in Kauf zu nehmen. Trotz aller Hänseleien ist M. bisher standhaft geblieben und glaubt, seine Wette zu gewinnen.

Die abgeschlossene Wette hat M. außerdem auf einen Verbesserungsvorschlag gebracht. Er hat festgestellt, daß ein gut gewachsener Männerbart auch ein guter Schutz gegen Hitze-strahlung ist. Nun rechnet er aus, wieviel das Werk an Kosten für Gesichtsschützer ersparen könnte, wenn werksseitig vorgesehen würde, daß alle Hitzearbeiter sich einen Bart stehenlassen müssen. Warten wir also ab, ob nicht vielleicht Frauenlist es fertigbringt, was den Kollegen bisher nicht glückte: Leo einzuseifen.

Mensch, so'n Bart



Hier ein Blick in den neuen Schalteraum der Betriebskrankenkasse. Deutlich sichtbar angebrachte Buchstaben zeigen an, bei welchem Sachbearbeiter das betreffende Mitglied seinen Krankenschein in Empfang nehmen kann.

BKK

Jetzt in eigener Regie

„Betriebskrankenkasse Hüttenwerk Oberhausen AG“ - Der Umzug war symbolisch

Unsere eigene Betriebskrankenkasse ist als Körperschaft des öffentlichen Rechts am 1. Oktober 1953 ins Leben getreten. Am gleichen Tage wurden die neuen Büroräume im Werksgasthaus bezogen.

Bekanntlich hatte sich im Februar dieses Jahres die HOAG-Belegschaft in einer geheimen Abstimmung mit 98 Prozent für die Errichtung einer eigenen Betriebskrankenkasse ausgesprochen.

Die Satzung der neuen Krankenkasse wurde am 1. August 1953 von der Beschlusskammer des Oberversicherungsamtes, Düsseldorf, genehmigt.

Am 7. August 1953 rief der Vorsitzende des hiesigen Versicherungsamtes zur Wahl der Vertreterversammlung auf. Die Wahl sollte am 5. Oktober 1953 stattfinden. Bis zum Ende der Einreichungsfrist war nur eine Vorschlagsliste unter der Bezeichnung „Liste der Gewerkschaften“ eingegangen, so daß sich eine Wahl erübrigte. Die Vertreter und Stellvertreter wurden in der Wahlbekanntmachung vom 10. September namentlich genannt. Die Einspruchsfrist war am 24. September 53 abgelaufen, so daß nunmehr folgende ordentliche Mitglieder der Vertreterversammlung angehören:

Jakob Dommermuth, Oberhausen, Virchowstr. 140; Franz Prinz, Oberhausen, Brücktorstr. 19; Fritz Holdorf, Oberhausen, Bonmannstraße 55; August Jürs, Oberhausen, Ripshorster Str. 334; Peter Silbernagel, Oberhausen, Pothmannsweg 27; Willy Schneider, Oberhausen, Liebknechtstr. 118; Josef Voßkühler, Oberhausen, Dieningstr. 7; Hermann Hahnen, Oberhausen, Uhlandstr. 125; Matthias Welte, Oberhausen, Winkelriedstr. 35; Josef Nowak, Essen, Pflanzstr. 7; Karl Michels, Essen, Hansemannstr. 10; Willi Höfmann, Oberhausen, Schmiedstr. 20; Peter Junk, Oberhausen, Gorch-Fock-Str. 15; Franz Rapel, Oberhausen, Uhlandplatz 12; Franz Schulten, Oberhausen, Brücktorstr. 39; Heinrich Schupp, Oberhausen, Normannenstr. 15; Walter Wandrey, Oberhausen, Gewerkschaftsstr. 31; Kurt Rotzoll, Oberhausen, Falkensteinstr. 240; Hubert Hans, Oberhausen, Falkensteinstr. 201; Willi Robben, Oberhausen, Welfenstr. 25.

Auf die Bekanntgabe der Namen der Stellvertreter wird verzichtet, da die Stellvertreter nur bei Verhinderung der ordentlichen Mitglieder tätig werden.

Der Vertreterversammlung gehört außerdem noch der Arbeitgeber an. Er hat die gleiche Zahl der Stimmen, die den Versichertenvertre-

tern zusteht. Die Vertreterversammlung wird noch im Laufe dieses Monats zusammentreten, um zunächst aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter zu wählen.

Die Versichertenvertreter der Vertreterversammlung werden sodann den neuen Krankenkassenvorstand wählen, dessen Zusammensetzung wir demnächst bekanntgeben.

Der Wert der Betriebskrankenkasse zeigt sich in der Leistungsfähigkeit. Ein günstiger Krankenstand wird es den Organen der Selbstverwaltung ermöglichen, die Leistungen weiter auszubauen. Ein überhöhter Krankenstand wird aber zweifellos einen Abbau unserer beträchtlichen Mehrleistungen zur Folge haben.

Die Kassenangestellten haben die Pflicht, die Leistungen schnell und ohne bürokratische Erschwerung zu gewähren. Sie werden für berechnete Forderungen der Kranken stets ein offenes Ohr haben und bei der Bearbeitung des Falles am Schalter nicht nur den Fall sehen, sondern auch den Menschen, der vor ihnen steht.

*

Die Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse trat erstmalig am 28. 10. 1953 zusammen. Zum Vorsitzenden dieser Versammlung wählte man einstimmig den Angestellten Josef Nowak. Als Arbeitgebervertreter wurde Prokurist Ernst Hardung benannt.

Auf Grund einer Vorschlagsliste, die aus den Reihen der Versichertenvertreter eingereicht wurde, wurden folgende Versichertenvertreter in den Vorstand gewählt: Wilhelm Voßkühler, Peter Junk, Fritz Holdorf, Wilhelm Schneider, Kurt Rotzoll, Wilhelm Robben und Franz Prinz. Am Tage danach, am 29. 10. 1953, fand dann die erste Sitzung des Vorstandes statt. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Prokurist Ernst Hardung, zum Stellvertreter Wilhelm Voßkühler gewählt. Hierüber wird in der nächsten Ausgabe ausführlich berichtet.

Jeder Versicherte hat seine Karteikarte. Hierauf sind nicht nur die Arbeitsnummer sowie das Eintrittsdatum und die genauen Personalien, sondern auch ein genauer Verlauf des Krankheitsbildes und Angaben über das Krankengeld vermerkt. Diese Ordnung muß nun mal sein.



Vergeßt die Vorsorge für das Alter nicht!

Wichtig für Invaliden- sowohl auch für Angestellten-Versicherte

Im „Echo der Arbeit“ haben wir bereits wiederholt auf die Leistungen der Rentenversicherung der Arbeiter, die sogenannte Invalidenversicherung, sowie auf die Leistungen der Rentenversicherung der Angestellten oder Angestelltenversicherung hingewiesen.

Leider ist es unseren Versicherten immer noch nicht allgemein bekannt, daß sie durch ihre Pflichtversicherung zwar einen Anspruch auf Altersrente bzw. Ruhegeld erwerben, daß sich ihre Ehefrauen aber zusätzlich einen derartigen Anspruch sichern können.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind zum freiwilligen Eintritt in die Rentenversicherung (Selbstversicherung) bis zum vollendeten 40. Lebensjahr alle deutschen Staatsangehörigen im In- und Ausland berechtigt, die nicht versicherungspflichtig sind. Somit kann jede Hausfrau, die das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, sich eine staatliche Altersrente sichern, wenn sie 30 Jahre lang jährlich mindestens sechs Monatsbeiträge in Klasse II à DM 4,50 zur Angestelltenversicherung entrichtet. Umgerechnet auf den Monat bedeutet dies eine Belastung von DM 2,25.

Ein ganz einfaches Rechenexempel unterstreicht die Zweckmäßigkeit einer derartigen Versicherung. 180 Monatsbeiträge à DM 4,50 ergeben ein Beitragsoll von DM 810,—. Demgegenüber besteht bei Vollendung des 65. Lebensjahres, sofern in diesem Zeitpunkt mindestens 180 Monatsbeiträge nachgewiesen werden, der An-

spruch auf Ruhegeld in Höhe von DM 76,50 monatlich oder DM 918,— jährlich. Dieser Betrag errechnet sich aus einem Grundbetrag von DM 444,— jährlich, einem Zuschlag nach dem Sozialversicherungsanpassungsgesetz von DM 180,— jährlich. Hinzu kommen die Steigerungsbeträge von DM 0,30 für jede geklebte Marke; ergibt für 180 Monatsbeiträge in Klasse II einen Steigerungsbetrag von DM 54,— jährlich. Diese Rente von DM 678,— jährlich oder DM 56,50 monatlich, wird durch das Rentenzulagengesetz vom Juli 1951 um weitere DM 15,— erhöht, so daß sich eine Monatsrente von DM 71,50 ergibt.

Durch Gesetz vom März 1953 wurden die Grundbeträge mit Wirkung ab 1. 12. 1952 erneuert um DM 5,— erhöht, so daß sich die stattliche Monatsrente von DM 76,50 ergibt.

Ab 20. November:

Neue Brutto- und Nettolohnstreifen

Aus Gründen der Zeit- und Arbeitersparnis werden erstmalig für die Auszahlung der Oktober-Löhne am 20. November neue Brutto- und Nettolohnstreifen eingeführt. Diese neuen Streifen enthalten alle die Angaben, die auch auf den bisherigen Formularen aufgeführt waren. Lediglich die äußere Form, die Größe und die Reihenfolge der einzelnen Angaben wurde aus maschinentechnischen Gründen geändert. Soweit noch alte Formulare vorhanden sind, werden diese aufgebraucht.



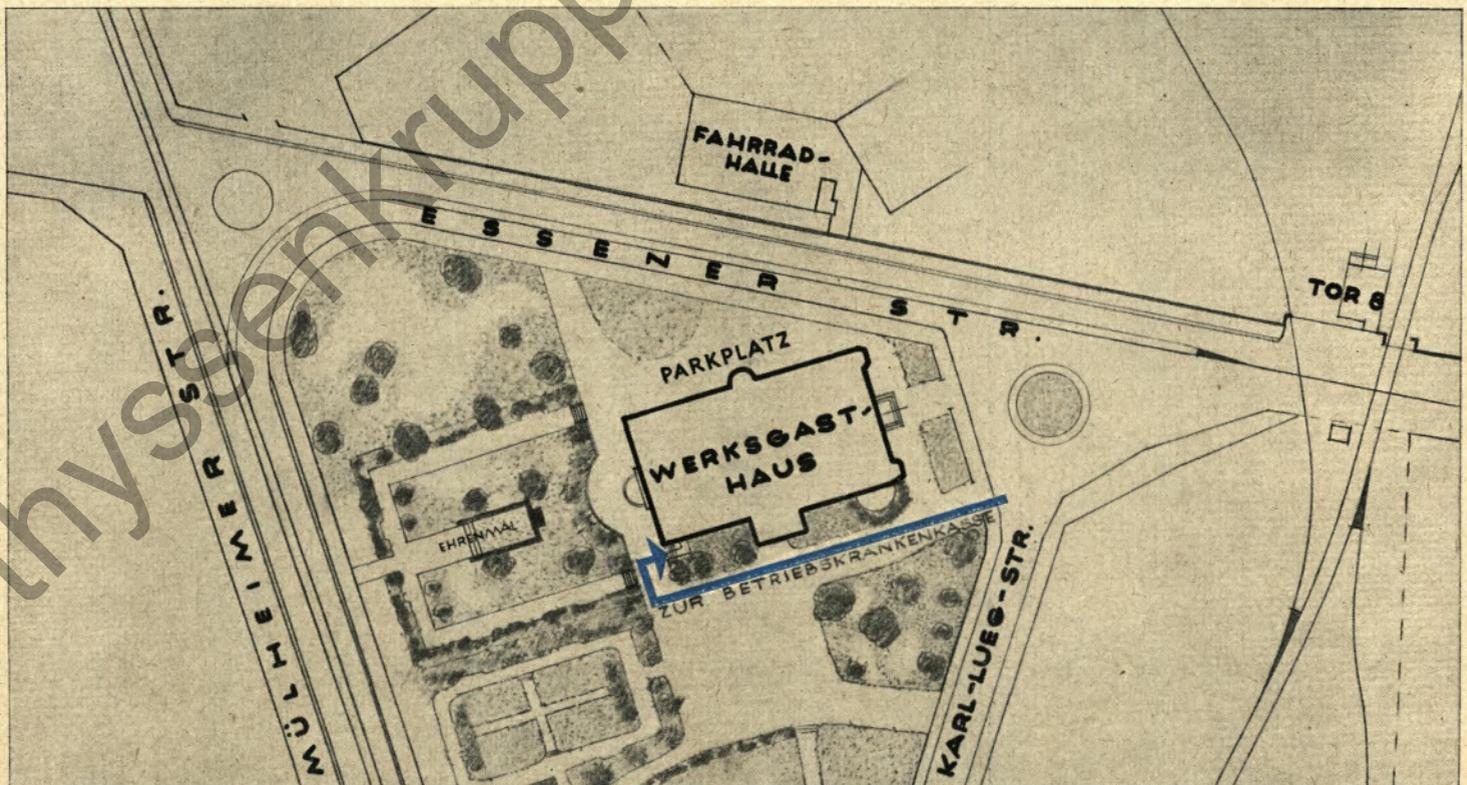
Alex Vowinkel, Chef der Betriebskrankenkasse, ist Verfasser des nebenstehenden Artikels, der sicherlich großes Interesse aller Versicherten finden dürfte.

Die Ehefrau zahlt also mindestens DM 810,—, um im Alter späterhin jährlich DM 918,— zu erhalten. Eine bessere und billigere Versicherung wird wohl nirgends mehr geboten.

Die Versicherungskarten sind bei den Versicherungsämtern erhältlich; die Marken können käuflich bei den Postanstalten erworben werden. Vo.

DER RICHTIGE WEG zu den neuen Geschäftsräumen der Betriebskrankenkasse soll durch die hier wiedergegebene Skizze aufgezeichnet werden. Zur allgemeinen Erläuterung: Am zweckmäßigsten benutzt man von der Essener Straße aus die an der Einmündung der Karl-Lueg-Straße gelegene

Parkplatzeinfahrt zum Werksgasthaus, geht am Rande des Parkplatzes vorbei und findet am Ende des Gebäudes den Eingang zur Krankenkasse. Eine andere Möglichkeit: Von der Mülheimer Straße aus durch die Gartenpforte des Werksgasthausparkes am Ehrenmal vorbei. Auch in diesem Fall ist der Weg nicht zu verfehlen.



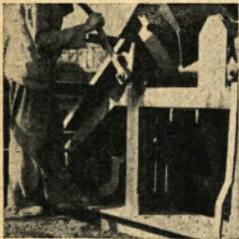
Ein



spielte Schicksal

Aber eigentlich ist das nicht weiter verwunderlich; denn es handelte sich um einen Sicherheitsschuh. Der Kollege Werner Alers (Eisenhütte II) jedenfalls wird dem Schicksal dankbar gewesen sein, daß er an jenem Morgen Sicherheitsschuhe trug. Beim Talbot-Entleeren auf der Hochbahn II war die Klappvorrichtung eines Patentwagens so schwer zu öffnen, daß mehrere Männer mit zufassen mußten. Dabei entstand ein Gedränge. Die Männer wußten nicht, wo sie ihre Füße lassen sollten, dabei geriet Werner Alers mit einem Fuß unter den Sicherheitsbügel des Wagens. Beim Herausschlagen des Bügels prallte dieser dann auf den dar-

unterstehenden Fuß. Da Alers aber Sicherheitsschuhe trug, wurde lediglich das Leder des Schuhs durchschlagen. Die Stahlkappe hielt dem Aufprall stand. Außer einer kleinen Prellung trug Alers keine Verletzungen davon.



Lassen wir außerdem noch einige andere

Kollegen zu Wort kommen. Karl Olsner (Walzwerk Oberhausen): „Kürzlich war ich mit dem Transport von Blechen beschäftigt. Plötzlich rutschen die Bleche aus den Haken und ein etwa 1 400 Kilogramm schweres Stück fiel mir auf den Fuß. Da ich Sicherheitsschuhe trug, blieb ich von einem Unfall verschont. Lediglich das Oberleder des Schuhs wurde ein wenig beschädigt und die Stahlkappe geringfügig eingedrückt.“

Horst Günter (Walzwerk Oberhausen): „Ich wollte neulich von einem auf dem Erdboden abgesetzten Platinen-Paket die Kette lösen und gab dem Kranführer anschließend das Zeichen zum Hochziehen. Hierbei blieb die Kette an einer Ecke des Paketes hängen, wobei mir die oberen Platinen auf den Fuß fielen. Hätte ich keine Unfallschuhe angehabt, wären mir mit Sicherheit die Zehen abgequetscht worden. Der Sicherheitsschuh zeigte keinerlei Beschädigungen.“

Walter Pafmann (Zementwerk): „Beim Aufziehen einer schweren Kupplung rutschte diese plötzlich ab und fiel mir auf den Fuß. Ich trug Sicherheitsschuhe und wurde so vor einem schweren Unfall bewahrt.“



In diesem Zusammenhang sei aber auch noch erwähnt, daß der Abteilung Arbeitsschutz eine ganze Reihe von Namen von Belegschaftsmitgliedern vorliegen, die Fußverletzungen erlitten, weil sie keine Sicherheitsschuhe trugen. Diese Unfälle hätten mit Bestimmtheit vermieden werden können, wenn die Kollegen wie die oben angeführten Kameraden die Bedeutung der Sicherheitsschuhe erkannt hätten.

Merkwürdig / Da soll nur einer behaupten, es gäbe keine höflichen Kraftfahrer

Als ich gestern morgen auf meinem gewohnten Weg ins Geschäft ging, hatte ich ein bemerkenswertes Erlebnis, über das ich noch lange Zeit nachdenken mußte. Kaum fünf Minuten war ich von zu Hause fort, da sah ich, daß vor mir an der nächsten Straßenkreuzung die Menschen zusammenströmten. Irgend etwas mußte passiert sein. Da ich auch zu den Neugierigen zähle, beschleunigte ich meine Schritte. Und dann sah ich das Malheur. Auf dem Bürgersteig legte man gerade einen Mann nieder. Offenbar war er tot. Aufgeregte Stimmen schwirften hin und her. An der Straßenkreuzung hielt ein Auto. Also Verkehrsunfall. Der Tatbestand schien klar. Wieder ein Opfer des Straßenverkehrs. Aus dem Hin und Her der aufgeregten Stimmen konnte ich über den Hergang des Unfalles nicht viel erfahren. Besonders merkwürdig erschien mir jedoch der zufriedene, um nicht zu sagen glückliche Ausdruck im Gesicht des Toten. Ein Arzt war schon zur Stelle. Da schlug das arme Opfer des Straßenverkehrs die Augen auf, lehnte sich noch ganz benommen an den Pfahl, der oben das Zeichen für Fußgängerübergänge trug — und lächelte still beglückt vor sich hin.

Erst als sich die Menge etwas verlaufen hatte, wurde mir alles klar. Das Auto an der Stra-

ßenkreuzung zeigte keinerlei Beschädigungen, es fehlte überhaupt so manches Zeichen eines Unfalles, keine Blutlache, keine Glasscherben, keine Schmerzensschreie. Alles war eigentlich ganz harmlos.

Der Mann hatte die Straße überqueren wollen, als ein Auto herankam. Er schwebte in höchster Gefahr, überfahren zu werden. Da geschah das Unerwartete. Das Auto hielt an und ließ dem Fußgänger den Vortritt. Doch der sank vor freudiger Überraschung anscheinend leblos in sich zusammen. Er war zum erstenmal in seinem Leben einem höflichen Kraftfahrer begegnet.

Für Freunde des Männergesangs

Am Dienstag, 17., und Dienstag, 24. Nov., 19.30 Uhr, kommt im Werksgasthaus die Liederfolge „Der ewige Kreis“ von Kurt Lissmann zur Aufführung.

Mitwirkende sind: Ernst-Alexander Lorenz (Stadt, Bühnen Oberhausen), das Werk-orchester und der Sängerbund der Hüttenwerk Oberhausen AG. — Eintritt frei.

VOM NIL ZUR RUHR

Der etwas pummelige, schwarzgelockte Mann ist auf der Eisenhütte bestimmt schon vielen Arbeitskollegen aufgefallen. Mit einem wahren Feuereifer sieht man ihn tagaus, tagein in der Sinteranlage rumoren. Viele haben sich schon gefragt: „Wer ist dieser Kerl?“ — Sein Name ist Dr. A. B. Murad, von Beruf Staatsbeamter im ägyptischen Wirtschaftsministerium. Er kam im Juni dieses Jahres durch Vermittlung einer Essener Stahl-Export-Firma nach Oberhausen, um sich — wie er sagt — ein Bild von der deutschen Eisen- und Stahlindustrie zu machen. Inzwischen hat er hier schon viele Freunde gewonnen. Immer lustig und guten Muts, liebt er es, sich stets natürlich zu geben und ist darüber hinaus eifrig bemüht, die deutsche Sprache zu lernen. Es ist so etwas wie eine Art Völkerverständigung, wenn einer der Kollegen einen Witz erzählt und Hochofen-Assistent Dipl.-Ing. Peter Harnickel dem bezüglich des Vokabulariums doch nicht so recht folgen könnenden Dr. Murad dann ins Englische übersetzt. Übrigens ist Dr. Murad ein Mann vom Fach. Der etwa dreißig Jahre alte Ägypter studierte in Glasgow Eisenhüttenkunde und geht in der Sinteranlage irgendwelchen metallurgischen Problemen nach. Mit viel Geschick übrigens. In Ägypten, wo es nur einige kleinere unbedeutende Stahlwerke gibt, soll später einmal ein großes modernes Hüttenwerk gebaut werden. Dann wird Dr. Murad ein einflußreicher Mann sein. Und dann wollen ihn all seine Freunde aus dem Oberhausener Hochofenbetrieb dort einmal besuchen.

—nd





Das Werk im Film

Produktion und Verwendung - Hüttenwerker als Filmmusiker - Ein Film der Technik

„Vier Jahrzehnte sind verflossen, seitdem die Gutehoffnungshütte mit ihren Hochöfen, Stahl- u. Walzwerken in Oberhausen und das Drahtwerk Boecker & Comp. in Gelsenkirchen sich zusammenschlossen. Der Weg vom Erz bis zum fertigen Drahtseil war damit freigemacht und gesichert. Die Neuordnung der Montan-Industrie brachte die Ausgliederung aus dem Bereich der Gutehoffnungshütte für die Werke in Oberhausen und Gelsenkirchen mit sich. Beide Werke arbeiten heute unter dem Firmennamen „Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft.“ Mit diesen Worten eröffnet der Sprecher den Film.

„Seile aus Stahl“ schildert den Hergang der Drahtseil-Herstellung von der Roheisengewinnung im Hüttenwerk bis zur eigentlichen Drahtproduktion und -verflechtung im Werk Gelsenkirchen. Die Idee lenkt die Kamera vom Hochofen, läßt sie den Weg des Seils bis zur Drahtseilbahn an der Zugspitze oder im Berner Oberland verfolgen. Ein Film der Technik! Wie nirgends konnte die Kamera hier in Schwarz-Weiß-Motiven schwelgen, sei es der Funkenregen des Konverters oder nehmen wir die glühenden Feuerschlangen der Drahtstraße. Endeffekte höchster Spannung ließen sich erzielen. Imponierend auch der Einblick in die Kontrollmethoden, deren Gründlichkeit und Kontinuität es erklärlich machen, daß beispielsweise an den von Gelsenkirchen aus belieferten Drahtseilbahnen bisher noch kein

Ein Ausschnitt aus dem Film. Die Luftseilbahn bei Klosters-Gottnagrat-Parsonn (Schweiz). Erbaut 1949/50.



In der Ausgabe 3/53 berichteten wir über die Dreharbeiten zu dem Werksfilm „Seile aus Stahl“. Nun, acht Monate später, liegt der fertige Streifen vor uns, in Gelsenkirchener Lichtspielhäusern ist er sogar schon etliche Male über die Leinwand gerollt. Vor Geschäftsfreunden, Behördenvertretern, Belegschaftsmitgliedern und ihren Angehörigen. Die Presse gab dem Film durchweg gute Kritiken. In dieser Woche wird er im Werksgasthaus-Saal erstmalig den Oberhausener Werksmitgliedern vorgeführt. Gleichzeitig sei auf die auf dieser Seite abgedruckte Notiz hingewiesen, bezüglich der Vorführung im Werksgasthaus.

auf das Seil zurückzuführender Schaden eingetreten ist. Nicht nur deutsche, auch die Mehrzahl der schweizerischen und viele österreichische Seilbahnen sind heute mit HOAG-Draht-

zu Werbezwecken eingesetzt. Nicht zuletzt soll der Film den Belegschaftsmitgliedern und ihren Angehörigen gezeigt werden. Denn auch den Frauen soll, solange sich die „betriebsoffenen

Filmvorführungen in Oberhausen

Für unsere Belegschaftsmitglieder finden im Monat November 1953 im großen Saal des Werksgasthauses einige Filmvorführungen statt.

Als Hauptfilm wird gezeigt:

„SEILE AUS STAHL“ (Herstellung und Verwendung von Drahtseilen).

Zur weiteren Unterhaltung:

„Wochenschau“ und „Hüttenwerker musizieren“.

Die Filmvorführungen sind an folgenden Tagen:

4., 5., 9., 11., 19. und 20. 11. 53, jeweils 19.00 Uhr.

Eintrittskarten zu allen Veranstaltungen sind bei den Betriebsratsmitgliedern erhältlich. Der Eintritt ist frei.

Sozialabteilung

seilen ausgerüstet. Angenehm nimmt das Auge die Landschaftsaufnahmen auf: ein Alpenpanorama, schneebedeckte Gipfel, liebliche Täler ziehen auf der Leinwand vorbei.

Und weiter blendet die Kamera auf. Andere Verwendungsarten der HOAG-Drahtseile werden aufgezeigt: Ein Schleppzug auf dem Rheln, Bugsieren eines Überseedampfers im Hamburger Hafen, Seile aller Dimensionen, vom Bergbau-Förderseil und Brückentragseil bis zum Spann- und Halteseil großer Funktürme.

Wohlthuend an diesem Film sind die knappen, klaren und schnell erfassbaren Texte. Auch für Laien sind „Seile aus Stahl“ höchst interessant. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst der ausgezeichneten Kameraarbeit von G. Krakau und der geschickten Regie von H. Kahlo, die sich auf das Wesentliche beschränkt und dabei auch nur das wirklich Wesentliche des Herstellungsganges und der technischen Verarbeitung — ein kleines Wunder — zeigt. Die von Rolf Spangenberg recht ansprechend komponierte Filmmusik wird gespielt vom HOAG-Werksorchester. Darauf sei besonders hingewiesen. Der Film, der auf der Deutschen Verkehrsausstellung in München schon vor vielen Tausenden lief und dort lebhaftes Interesse fand, soll in Gelsenkirchen und Oberhausen nicht nur Geschäftsfreunden und Werksbesuchern gezeigt werden. Er wird in allen größeren westdeutschen Städten, darüber hinaus im Ausland,

Tage“ noch nicht einrichten lassen, die Möglichkeit gegeben werden, die Arbeit ihrer Männer vom Hochofenabstich bis zum fertigen Drahtseil kennenzulernen.

Das Gelsenkirchener Apollo-Theater war zu jeder Vorstellung, in der „Seile aus Stahl“ vorgeführt wurden, dicht besetzt. Alle verrieten recht großes Interesse.



Dolomit

aus Wuppertal



Wir besuchten den Dolomitbruch Lüntenbeck - Ganz in der Nähe der Schwebebahn - Wozu braucht ein Hüttenwerk Dolomit? - Was ist das für ein Stoff? - Zwei Warnsignale: Jetzt wird gesprengt - Nichts wie rein in den Schutzkessel!

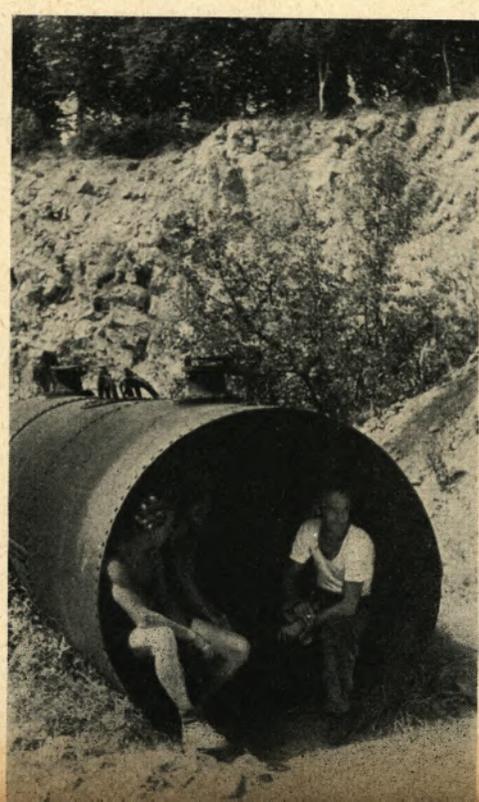
Wer kennt nicht Wuppertal, die in einem langgestreckten Talkessel eingebettete Großstadt im Bergischen Land. Weltberühmt ist die Schwebebahn; wer aber weiß, daß nur wenige hundert Meter vom stählernen Gerüst dieses einzigdastehenden Verkehrsmittels entfernt ein Steinbruch liegt, der besondere Bedeu-

tung hat für die Eisen- und Stahlindustrie. Von hier nämlich bezieht die Hüttenwerk Oberhausen AG den Dolomit. Für alle, die es nicht wissen sollten, sei ganz kurz gesagt: Dolomit dient zur Herstellung der Böden und Auskleidung der Wände in den Thomaskonvertern, ferner wird er beim Bau und Betrieb der

Wie bei einer Klettertour im Hochgebirge ist der Sprengmeister angesellt, wenn er die Löcher ins Gestein bohrt, in die später die Sprengladungen eingeführt werden. Bis zu 35 Meter fallen die Wände steil ab. Arbeitsschutzregeln müssen genau beachtet werden.

Das Warnsignal ertönt. Binnen 3 Minuten muß sich jeder in den Schutzraum begeben. Dann — vorher wird noch eine Warnung gegeben — wird die Zündschnur angezündet. Höchste Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. In seiner Tasche trägt der Sprengmeister ein Bündel Zündschnur.

In einiger Entfernung von der Sprengstelle haben die Arbeiter in einem sogenannten „Schutzkessel“ — einem dicken Stahlrohr — Unterschlupf gefunden. Alle warten gespannt auf das Krachen der Detonationen. In aller Ruhe verdrücken sie hierbei ihre Stullen. Guten Appetit!



Siemens-Martin-Öfen verwandt. Auch wird Rohdolomit als Zuschlagstoff für den Hochofen benutzt, wo er wegen des hohen Magnesiumgehalts zur Entphosphorierung des Roheisens beigemischt wird.

Ein Besuch in diesem unweit der Wupper gelegenen Dolomitbruch Lüntenbeck — gar nicht weit vom Wuppertaler Zoo, etwa auf der Hälfte zwischen Elberfeld und Vohwinkel — vermittelt einem eine ganze Menge Eindrücke. Das landschaftlich reizvolle Stückchen Erde mit den waldigen Bergen, den blumengeschmückten bergischen Schieferhäuschen, das als ideales Ausflugsziel viele Besucher anlockt, gehört zum Rheinisch-Westfälischen Kalksteingebirge, das sich von Schwelm (Westfalen) bis nördlich von Düsseldorf hinzieht. Hier in der Nähe liegt auch das Neandertal, wo 1856 in einer Kalkstein-Höhle der „homo neandertaliensis“ gefunden wurde, der Urmensch, auf den unsere Menschenrasse zurückgeführt wird.

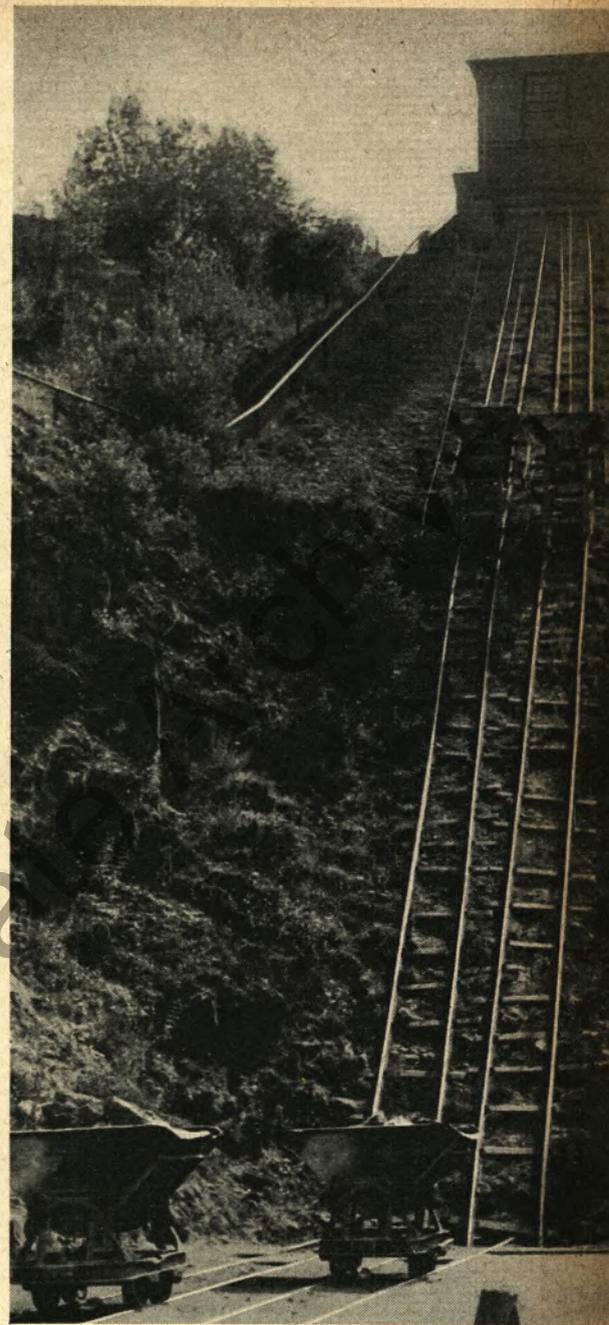
So reicht schließlich auch der Ursprung des Dolomitbruchs Lüntenbeck wohl zurück auf das graue Altertum. Dolomit ist nichts anderes als eine Kalksteinart (mit einem hohen Prozentsatz Magnesium), natürliche und tierische Ablagerungen. Die Wissenschaftler nehmen an, daß das ganze Gebiet vor zigtausend Jahren vom Meer überspült war. Als dann das Meer allmählich wich, blieben diese Ablagerungen, Überbleibsel von Muscheln, Krebsen und anderen Lebewesen zurück und bildeten

so eine Kalkschicht, die uns heute nützlich ist. Ähnlich wie der Bergmann unter Tage seine Kohle fördert, so gewinnt der Steinbrecher und Steinbohrer über Tage den Dolomit. Bis zu 35 Meter hohe Bruchwände säumen den Steinbruch ein. Mit Preßlufthämmern wird dem Stein zu Leibe gegangen, und je nach Heftigkeit des Gebirges bis zu sieben Meter tiefe Löcher in das Dolomitgestein gebohrt. Mit Dynamit besetzt und abgeschossen prasseln dann auf einmal Hunderte von Tonnen Gestein auf die Bruchsohle. Vorher jedoch hat der Sprengmeister auf seinem Horn das Warnsignal gegeben. Danach haben sich alle Männer in den Schutzraum begeben, ein dickes stählernes Rohr, das in einiger Entfernung von den Sprengstellen sich etwaig nach hier verirrt Gesteinsbrocken in jedem Falle trotz.

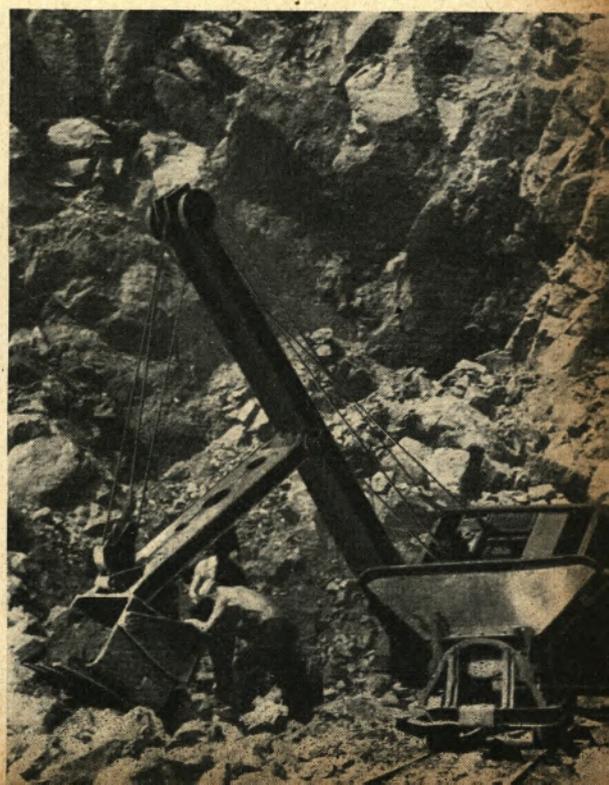
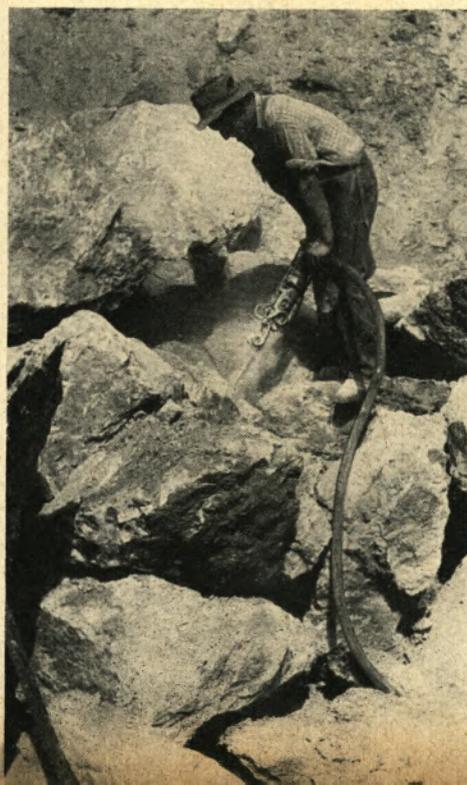
Noch heute wird der Dolomit von Hand oder mit Bagger in die Loren geladen und dann per „Aufzug“ zur Aufbereitung befördert. Das heißt, das Gestein wird zerkleinert und zermahlen. Mit der Eisenbahn wird der für das Hüttenwerk so wichtige Zuschlagstoff von dem in unmittelbarer Nähe des Dolomitbruchs Lüntenbeck gelegenen Bahnhof Wuppertal-Varresbeck nach Oberhausen transportiert, um insbesondere im Hochofenbetrieb verwandt zu werden. Nun kann sich jeder, der irgendwie im Hochofenbetrieb oder im Stahlwerk damit zu tun hat, ein Bild von der Gewinnung des Dolomit machen. S.

Das Echo der Detonationen hallt an den Felswänden wider. Die auf dem Bild deutlich sichtbare Qualmwolke zeigt die Sprengstelle an. Zentnerschwere Gesteinsbrocken prasseln herab. Der Sprengmeister zählt genau die Explosionen, ob alle Ladungen hochgegangen sind.

Ein dreimaliger Hornruf — das bedeutet Entwarnung! — läßt die Arbeiter aus ihrem Bunker eilen. Nun wird mit einem Preßluftbohrer den durch die Sprengung losgelösten Brocken zu Leibe gegangen, um sie zu zerkleinern, damit sie auch transportiert werden können.



Unten: Bagger räumen das Gestein in die Kippwägelchen. Mittels eines Aufzuges — recht steil geht es bergauf — werden diese dann hochgehievt (oben) und der Dolomit zur weiteren Verarbeitung gebracht. In Güterwaggons tritt er dann den Weg nach Oberhausen an.





Wer die Wahl hat, hat die Qual. — Bei der großen Menge der in den Regalen der Werksbücherei einsortierten Bände ist es nicht immer leicht, sich auf Anlieb für dies oder jenes Buch zu entscheiden. Sie sind alle lesenswert. Genau nach Sachgebieten geordnet.

nimm Dir die Zeit und lasse Dich beraten, hast Du noch keine Verbindung, lasse Dich getrost von einem Arbeitskollegen dorthin mitnehmen und nutze diese Einrichtung, wenn Du ein Freund des Buches bist, und wenn Du Deiner Familie diese Schätze vermitteln willst.

Lieber Leser, Du kennst den Raum der Werksbücherei, die Aufteilung in Holzregale und alles übrige, was zur Verschönerung des Raumes getan worden ist. Du hast die Freiheit, Deine Bücher selbst zu wählen, Dich hier innerhalb der Ausgabezeiten aufzuhalten und umzuschauen, solange Du Zeit hast. Verpflichtet Dich diese Tatsache nicht, mit den Büchern behutsam umzugehen, besonders, wenn es sich um wertvolle neue Bücher handelt? Trenne nicht Abbildungen aus Kunstwerken oder Abschnitte aus Fachbüchern, wodurch Du das Buch wertlos machst. Und versuche vor allem nicht, Bücher mitzunehmen, ohne sie für Dich notieren zu lassen oder gar in der Absicht, sie für Dich zu behalten. Du schädigst damit Deinen Arbeitskollegen, der das gleiche Interesse an dem Buch hat wie Du. Solltest Du aber den Weg zur Bücherei noch nicht gefunden haben, so hole das Versäumte bald nach. Du wirst selbst sehen, daß es sich lohnt! H. D.

Liebe Bücherfreunde!

Als die Bücherei im Januar 1952 als Freihandbücherei wieder eröffnet wurde, waren wir etwas gespannt auf die Auswirkungen dieser neuen Form der Ausleihe. Zu der Zeit der Eröffnung war unsere Werksbücherei eine der ersten Freihandbüchereien in der Umgebung, weshalb sie auch von Werksleitern und Fachkundigen oft aufgesucht worden ist. Um so interessanter wird heute nach fast zweijähriger Erfahrung ein Rückblick sein.

Als Du, lieber Leser, zum erstenmal in der neuen Bücherei standest, warst Du nicht mehr wie bisher durch eine Theke von den Büchern getrennt. Du hattest Zutritt zu jedem Buch, konntest es anschauen und dann für Dich wählen. Vielleicht ist es Dir nicht leicht gefallen, Dich umzustellen und aus der Fülle das Rechte für Dich zu finden.

Viele Lebens- und Wissensgebiete werden Dir eröffnet. Du findest Werke der Unterhaltung, der beruflichen Weiterbildung und der praktischen Lebensgestaltung. Bücher mit den Lebensschicksalen bedeutender Männer und Frauen, romanhafte und wissenschaftliche Darstellungen geschichtlicher Ereignisse, Werke über Natur und Kunst und vor allem die vielen Unterhaltungs-, Abenteuer- und Kriminalromane geben Dir Entspannung und Anregung.

Was Du bisher gelesen hast, ist nur ein Teil aus der Fülle, die Du hier finden kannst. Bist Du bereits vertraut mit Deiner Werksbücherei, wirst Du keiner weiteren Hinweise mehr bedürfen. Kennst Du Dich noch nicht gut aus,

Aus der Fülle der in der Werksbücherei stehenden Bände wollen wir in Zukunft jeweils einige Bücher herausgreifen, um bestimmte Werke durch kurze Buchbesprechungen dem Leserkreis näherzubringen. In dieser Ausgabe wollen wir damit beginnen. Der Winter steht vor der Tür und an langen Abenden wird mancher Zeit und Mühe finden, um zu einem guten Buche zu greifen.

Louis Bromfield: „Der große Regen“

Es ist nicht das romantische Indien aus Tausendundeiner Nacht, das uns Bromfield in seinem bereits zu Weltruhm gelangten Werke zeigt, sondern das weit seltsamere, das wirkliche heutige Indien in seinem suchenden Drängen nach wahrer, befreiter Menschlichkeit. Gespannt und gebannt beobachten wir ein

Häuflein Menschen inmitten Millionen anderer in seinem heroischen, manchenmal hoffnungslosen Ringen mit der übermächtigen, grausamen tropischen Natur des Erdteils. Der große Regen, der große Wind vollbringen, wozu keine irdische Macht imstande wäre, furchtbare Wassernöte, Erdbeben und Seuchen. Sie rotten aber auch die eingefleischte Selbstsucht der Menschen aus und wecken schlummernde Güte, Weisheit und heroische Tatkraft. Die lebendige Darstellung Indiens, seiner Wunder, Schönheiten und seines Traumes, fesselt ebenso wie die anschauliche Charakterisierung der Menschen, die uns in diesem Buche begegnen.

M. Mitchell: „Vom Winde verweht“

Das 1936 herausgekommene Buch der amerikanischen Lehrerin Margaret Mitchell „Vom

Aus der Literaturkiste



Winde verweht" (Titel der amerikanischen Originalausgabe: „Gone with the wind") ist zum meistgelesenen Buch der Welt geworden. Margaret Mitchell läßt uns den Krieg der amerikanischen Nord- gegen die Südstaaten (1861—65) erleben. Wie keine Zweite — obwohl sie nie einen Krieg aus unmittelbarer Nähe erlebte — schildert sie uns Bombardements und Flüchtlingselend. Jeder Deutsche wird unwillkürlich dazu neigen, Parallelen mit jüngst Vergangenheit zu ziehen. Da ist die charmante, temperamentvolle Heldin Scarlett O'Hara, mit den drei Männern, die sie aus Trotz, aus Habsucht, aus Machthunger gehei-

der letzten fünfzig Jahre deutscher Zeitgeschichte. In Hunderten von einprägsamen, pointierten und hinreißend erzählten Geschichten stellt Salomon die Wirklichkeit bloß. Ein ebenso fesselndes wie anregendes Buch.

Theodor Plievier: „Moskau“

„Moskau“ geht ebenfalls wie Theodor Plieviers großer Stalingrad-Bericht zurück auf Erlebnisse, die der Verfasser auf russischer Seite an der Front hatte, auf gefundene Tagebücher und Briefe deutscher Soldaten und Befragten der Gefangenen vom Grenadier bis zum General. In dem erbarmungslosen Winter des Kriegsjahres 1942 hat sich im Vorfeld Moskaus das Schicksal Deutschlands und Rußlands und damit Europas entschieden. Plievier zeigt uns zwei Völker im Kriege, Soldaten und Zivilisten, Führer und Geführte, und die erschütternden Schicksale derer, die aus Pflicht oder Treue den Gesetzen und Befehlen folgten. Dieser Roman gibt nicht nur ein gültiges Bild des größten Feldzuges der Geschichte, er zeichnet darüber hinaus den Leidensweg zweier Völker, die unter den Schrecken des Krieges und der Maßlosigkeit ihrer Machthaber unvorstellbares erdulden. Das Geschehen spielt in den endlosen Räumen zwischen dem deutschen Hauptquartier in Ostpreußen und der fernen Wolga. In den Stabsquartieren, im Zentrum der Schlachten, in den Kellern unter dem Bombenhagel, in Wäldern und kleinen Dörfern erleben wir nicht nur deutsche Soldaten und Offiziere, begegnen wir auch sowjetischen Generalen, Soldaten, Partisanen, Bauern und Kommissaren.

5 Ziegen oder eine halbe Frau

Auch „wilde“ Völkerschaften verstanden schon früh, Stahl zu gewinnen und zu verarbeiten, allerdings mit sehr einfachen Verfahren und sehr geringen Erträgen. Dafür aber machte das Eisenschmelzen Spaß. Bei den Bojotos in Kamerun konnte ein werdender Hüttenbesitzer beim Bau seines Schmelzofens Hilfskräfte haben so viel er wollte. Sie kosteten nur Essen und Trinken und — musikalische Unterhaltung während der Arbeit. Dagegen konnte der erfahrene Ofenbauer Lohn verlangen. Er erhielt fünf Ziegen. Wenn er sich jedoch der Einfachheit halber entschloß, die Tochter des Schmelzofenbesitzers zu heiraten, wurden ihm die fünf Ziegen auf den Kaufpreis der Frau — zehn Ziegen — gutgeschrieben.

Söhne Nippons

In Begleitung einiger Herren des Auswärtigen Amtes und des Bundeswirtschaftsministeriums hatte die Hüttenwerk Oberhausen AG diesmal Gäste aus dem Fernen Osten: Hohe Beamte der japanischen Botschaft in Bonn. Unser Bild zeigt die Japaner bei der Besichtigung des Hochofenbetriebes. In der Mitte (mit Brille, ohne Mantel) Dr. Ing. Werner Neuhaus, der in Vertretung des technischen Direktors den Besuch durch das Werk geleitete. Nach einem Einblick in die eisenschaffende Industrie zeigten sich die Japaner in Oberhausen-Sterkrade auch an der eisenverarbeitenden Industrie interessiert.

In den Nachmittagsstunden des 7. Oktober 1953 ist das Mitglied unseres Aufsichtsrates

Herr Dr. Paul Stiel

Rechtsanwalt und Notar

tödlich verunglückt.

Der Verstorbene gehörte seit dem 19. Februar 1952 unserem Aufsichtsrat an. Mit seinem umfassenden Wissen, seinen reichen Erfahrungen und seinem wertvollen Rat stand er unserem Werk in Freundschaft zur Seite. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Aufsichtsrat, Vorstand u. Belegschaft der Hüttenwerk Oberhausen Akt.-Ges.

ratet hat. Scarlett, die sich oft infam benimmt, aber unsere Anhänglichkeit hat. Da ist der schwarzzügige Liebhaber Rhett, der Verwegenheit, korrupte Sitten, Zynismus, Edelmüt und eine herrliche männliche Überlegenheit aufs schönste mischt. Da ist die Gegenheldin Melanie, die wahre Heldin des Buches... die Scarlett hilft, die Mittelpunkt ist aller jener geschlagenen Aristokraten, welche in der Stadt Atlanta klein wieder anfangen.

Ernst von Salomon: „Der Fragebogen“

Der Verfasser der dokumentarischen Werke „Die Stadt“, „Die Geächteten“ und „Die Kadetten“ hat den Großen Fragebogen der Alliierten Militärregierung so ausführlich beantwortet, daß seine Fragestellung in die Hintergründe zielt. Ein kühner literarischer Einfall wird hier zum Bericht über ein bewegtes Leben und zugleich zu einer packenden Darstellung



Die Heimat bleibt unvergessen

Diesmal soll in unserer Fortsetzungsreihe ein Kollege aus Oberschlesien zu Wort kommen. Alfred Gaida — seine Heimat ist Kattowitz — wird vielen kein Unbekannter mehr sein. Seit 8 Jahren gehört er zur großen HOAG-Familie.

Oberschlesien, das „Ruhrgebiet des Ostens“, ist wegen seiner unermesslichen Reichtümer an Bodenschätzen und Industrien seit Generationen heiß umstrittener Boden. Als altes deutsches Kolonisationsgebiet war es gegen das Vordringen slawischer Stämme Bollwerk im wahrsten Sinne des Wortes. Das ging allein schon aus der Abstimmung vom Jahre 1922 hervor, als sich trotz des Terrors polnischer Aufständischer unter ihrem berüchtigten Führer Korfanty die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung zu Deutschland bekannte.

Metropole dieses reichen Landes ist die Stadt Kattowitz, eine Stadt der Arbeit, der Lebensfreude und der Kultur. Mit 130 000 Einwohnern, mehreren Steinkohlengruben, Eisen- und Zinkhütten und metallverarbeitenden Industrien gehörte sie zu den bedeutendsten des Deutschen Reiches.

Sie ist die Heimatstadt des Hüttenwerkers Alfred Gaida. Nach Oberhausen kam Gaida auf dem Umwege über Berlin, wo er, obwohl von Beruf Musiker, Hilfelektriker bei der AEG war. Als solcher wurde er noch im gleichen Jahre auch in der Eisenbahnwerkstätte der Hüttenwerk Oberhausen AG eingestellt. Seiner freiwilligen Meldung zufolge kam er schließlich in das Grobblechwalzwerk, wo er nun schon seit acht Jahren als Gehilfe an den Glühöfen arbeitet.

Gaida steht heute im 51. Jahre und ist Familienvater von vier Kindern. Ob er in seine Heimat zurück will? — Gewiß, sofort! Allerdings nur dann, wenn Ostoberschlesien internationalen Schutz erhielt; denn ohne einen solchen würde es weiterhin bleiben, was es heute ist: beherrscht vom polnischen Terror.

O. S.



Zur Einstellung kaufmännischen Nachwuchses

Das „Echo der Arbeit“ veröffentlicht in dieser Ausgabe unsere Bekanntmachung über die zu Ostern 1954 geplante Einstellung von Lehrlingen und Anlernlingen für die Büroberufe. Wir halten es für unsere Pflicht, mit nachstehenden Ausführungen die Situation bezüglich der Einstellung von Nachwuchskräften kurz darzustellen.

In den vergangenen Jahren hatten wir einen empfindlichen Mangel an jungen weiblichen Bürokräften zu verzeichnen. Eine bevorzugte Ausbildung von Mädchen hat uns geholfen, diese Lücke zu schließen. Unser Werk hat mit diesen Einstellungen gleichzeitig dazu beigetragen, der Berufsnot bei den schulentlassenen Mädchen entgegenzuwirken, die bekanntlich auf Grund der wirtschaftlichen Struktur Oberhausens nur zum Teil in Lehr- oder Arbeitsstellen untergebracht werden können.

Heute sind wir mit Bürogehilfinnen und Stenotypistinnen reichlich versehen und brauchen praktisch nur noch den Bedarf zu decken, der sich durch natürlichen Abgang (z. B. Stellenwechsel) ergibt. Die geplante Einstellung von 15 Anlernlingen für den Beruf der Bürogehilfin trägt dieser Lage Rechnung.

Hingegen haben wir die Zahl der zum Eintritt vorgesehenen Lehrlinge für den Beruf des Industriekaufmanns gegenüber den beiden vorausgegangenen Jahren erhöht. Diese Maßnahme wird verständlich unter Berücksichtigung der Tatsache, daß in Zukunft eine beträchtliche Anzahl männlicher Angestellter durch Übertritt in den Ruhestand aus dem Berufsleben ausscheiden wird.

Wir möchten in diesem Zusammenhang abermals auf die spezielle Eignung eingehen, die nun einmal für einen Büroberuf unerlässlich ist. Bei den uns jährlich in so großem Umfange zugehenden Bewerbungen ist es unumgänglich, eine Vorauslese vorzunehmen und als Wertmesser das Schulzeugnis zugrunde zu legen. In der Eignungsuntersuchung selbst stellen wir nach bewährten Methoden bei den zur Prüfung zugelassenen Jungen und Mädchen fest, ob sie nach ihrem Wissen sowie den geistigen und charakterlichen Anlagen und Neigungen die notwendigen Grundvoraussetzungen für den gewünschten Beruf wirklich mitbringen und auch in den Betrieb hineinpassen. Nur auf diesem Wege ist eine gerechte Auslese zu treffen, eine Tatsache, die sich nicht allein auf die jahrzehntelangen Erfahrungen in unserem Werk,

sondern auf Erfahrungen aller an der Nachwuchsherausbildung beteiligten Stellen stützt. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß bei gleicher Eignung die Kinder unserer Werksangehörigen oder Kinder, deren Väter gefallen, verunglückt oder vermisst sind, den Vorrang haben.

Bei den diesjährigen Abschlußprüfungen für Bürogehilfinnen hatten wie erstmals seit Gründung des Hüttenwerks Oberhausen einige Versager. Ohne auf die Gründe des Versagens im einzelnen einzugehen, sind diese Fälle wiederum ein Beweis dafür, daß allein die Eignung maßgebend sein muß, die nur durch eine gerechte und sorgfältige Auslese garantiert wird. Wir bitten darum um das Vertrauen der Eltern bei unseren Entscheidungen, die im engsten Einvernehmen mit dem Betriebsrat getroffen werden. Die Eltern mögen keine unmöglichen Forderungen an uns stellen, die wir ihnen nicht erfüllen können, ohne vom Prinzip der Gerechtigkeit abzugehen. Dem jungen Menschen ist letztlich nur dann gedient, wenn er einen Beruf erwählt, für den er geeignet ist und in dem er seinen Lebensinhalt findet.

Senk,
Personalabteilung für Angestellte

Bekanntmachung!

Wir stellen zu Ostern 1954 ein:

für das **Werk Oberhausen**

15 Anlernlinge für den Beruf der Bürogehilfin

15 kaufmännische Lehrlinge

für das **Werk Gelsenkirchen**

4 Anlernlinge für den Beruf der Bürogehilfin

1 kaufmännischen Lehrling

Bei Anlernlingen beträgt die Ausbildungszeit nach Maßgabe der Schulbildung bis zu 2, bei kaufmännischen Lehrlingen 3 Jahre. Die Einstellung wird von einer Eignungsprüfung abhängig gemacht. Schriftliche Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses sind möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 30. November 1953, einzureichen

für das **Werk Oberhausen**

bei der Personalabteilung für Angestellte, Verwaltungsgebäude, Oberhausen, Essener Str.

für das **Werk Gelsenkirchen**

bei der Personalabteilung, Verwaltungsgebäude, Gelsenkirchen, König-Wilhelm-Str.

Bekanntmachung!

Es ist beabsichtigt, zum 1. April 1954 wieder eine Anzahl Facharbeiterlehrlinge und Hüttenjungeleute einzustellen, und zwar:

Maschinenschlosser

Betriebsschlosser

Stahlbauschlosser

Schmiede

Mechaniker

Dreher

Walzdreher

Universalfräser

Universalhobler

Betriebselektriker

Elektrowickler

Chemielaboranten

Maurer

Bau- und Gerätetischler

Schriftliche Bewerbungen von Jugendlichen, die bis zum 31. März 1954 aus der Schule entlassen werden, können bis zum 15. Dezember 1953 unter Beifügung **eines Lebenslaufes und einer Abschrift des letzten Schulzeugnisses** an unsere Personalabteilung für Arbeiter, Oberhausen, Essener Straße 66, eingereicht werden.

Die Einstellung wird von einer Eignungsprüfung abhängig gemacht, die Ende Dezember dieses Jahres stattfindet.

Der genaue Zeitpunkt der Eignungsprüfung wird jedem Bewerber rechtzeitig mitgeteilt.

Bewerbungen, die nach dem 15. Dezember 1953 eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Saubere Hände

FRAGE 9 des Monats

„Hüftenwerker“ — so schrieben wir in der vorletzten Ausgabe — „können bei Ihrer Arbeit nun mal keine Glatzhandschuhe tragen.“ Daher wollten wir wissen, wie der Einzelne die durch Öl, Fett, Ruß oder Farbe verschmierter Hände am besten sauber bekommt. Mit Schmier- oder Kernseife oder gar mit der neuen Paste, die in einigen Betrieben ausgegeben wird! — Nun, das Für und Wider der Meinungen war noch bei keiner „Frage“ so stark wie bei dieser. Es erübrigt sich, in einer langen Vorrede hierauf einzugehen. Lassen wir die Einsender selber zu Wort kommen.

Wilhelm John, Maschinenhaus IV:

Das Reinigen der Hände ist heute kein Problem mehr, Schmierseife und Sand gibt es ja genug. Schwieriger wird die Sache schon für uns, wenn wir im Gas- oder Windzylinder gearbeitet haben. Aber auch wir haben Mittel und Wege zur Reinigung unserer Hände gefunden. Der grösste Schmutz wird mit Hilfe von Putzpetroleum entfernt, den Rest tun Schmierseife, Sand, warmes Wasser und eine Wurzelbürste. Über das neue Handwaschmittel kann ich noch kein Urteil abgeben, da ich erst gestern aus dem Urlaub zurückgekommen bin. 90 Prozent meiner Kollegen lehnen es ab und bleiben bei Schmierseife und Sand.

Den folgenden Brief unterschrieben die Kollegen der Stangenschmiede EO II: **Wolfer, Schulz, Weber, Berndsen, Gust, Witkowski, Dix, Munzlinger, Schmitz, Himmel, Mohr, Forster, Fidorra und Geber:**

Vor einigen Tagen machten auch wir mit dem viel gepriesenen Handwaschmittel „Verapol“ Bekanntschaft. Wir haben es erprobt und sind nicht zufrieden. Als Betriebshandwerker wissen wir ganz gewiß ein gutes Waschmittel zu schätzen und sind jederzeit dafür dankbar. „Verapol“ aber hält die vielen vorausgegangenen Versprechungen nicht. Selbst nach mehrmaligem Gebrauch von „Verapol“ ist noch nicht der gleiche Zweck erreicht, den das alte Handwaschmittel und die Schmierseife erfüllen. Außerdem wird die Haut spröde und rissig. Wahrscheinlich ist das die Folge des als „hautschonend“ empfohlenen Waschmittels. Die Meinung aller Kollegen der Stangenschmiede ist: Die Güte des alten Handwaschmittels wird von Verapol keineswegs erreicht.

Franz Hübscher, Neu-Oberhausen:

„Verapol“? Für mäßig verschmutzte Hände ist Verapol wirklich ein sehr geeignetes Waschmittel.

Willi Lücke, Maschinenbetrieb EO II:

Wir haben das neue Waschmittel erprobt und mußten feststellen, daß Verapol für uns im Maschinenhaus nicht das geeignete Reinigungsmittel ist. Wir möchten nach wie vor das alte Handwaschmittel beibehalten.

Heinrich Eickelbaum singt ein wahres „Loblied“ aufs Verapol:

Hasst Du „Verapol“ im Haus, seh'n Deine Hände sauber aus; Verapol löst jeden Schmutz, ob Öl, ob Fett, ob Schmier und Ruß. Alles schwindet spielend leicht, und Deine Hände werden weich. Drum rat', ich Dir, nimm „Verapol“ und versuch es heute schon.

Seit drei Wochen benutze ich das neue Handwaschmittel. Meine Hände waren noch niemals so gepflegt wie jetzt. Ich bin mit „Verapol“ vollkommen zufrieden. Wer „Verapol“ einmal benutzt hat, kann es nicht mehr missen.

Helnz Teuwen, Gießhalle EO II:

„Verapol“? Nein, wir bleiben bei unserem alten, bewährten Handwaschmittel!

Dietrich Lennartz, Stahlwerk, Maschinenbetrieb:

Seit drei Wochen benutze ich nun das neue Reinigungsmittel „Verapol“, und ich kann mich nur lobend darüber äußern. „Verapol“ ist für mich das gegebene Handwaschmittel.

Erhard Wendt, Stahlwerk, Maschinenbetrieb:

Meines Erachtens ist „Verapol“ das richtige Handwaschmittel, ich wenigstens bin damit sehr zufrieden.

Josef Stolz, Zementwerk:

Für einen Maschinenschlosser ist „Verapol“ nicht das Richtige. Ich habe die Paste nach achtstündiger Arbeit vorschriftsmäßig (Verbrauch der Paste: 1 cm) benutzt und mußte zu meiner Enttäuschung feststellen, daß die Hände unsauber blieben, auch ein Mehrverbrauch von „Verapol“ half nicht. Mein

Urteil: „Verapol“ für Handwerker und Industriearbeiter ungeeignet.

Joh. Jurg, Sozialbetriebe:

Das beste Mittel zur Reinigung verschmutzter Hände bleibt nach wie vor ein Gemisch von Schmierseife und Sand.

Heinrich Krühne, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke:

Meine Meinung ist: „Verapol“ ist ein vorzügliches Handwaschmittel. Es reinigt und schon die Haut.

Paul Müller, Sozialbetriebe:

Für uns gibt es bis jetzt nur ein Reinigungsmittel, das wirklich in Ordnung ist: Schmierseife in Verbindung mit Sand.

Jürgen Nietzky, Schlosserei Kleinwerkstätten:

Das Beste für unsere Schlosserhände ist Schmierseife und Sand. Auch „Verapol“ kann dieses Reinigungsmittel nicht ersetzen.

Richard Meinhard und Johann Syldatke, Anstreicherei Kleinwerkstätten:

Wir haben „Verapol“ schon vor Monaten versucht. Das Ergebnis: für uns nicht zu gebrauchen.

Wilhelm Sinning, Otto Schlümer, Hermann Gries und Friedrich Schmitz, Steinfabrik Kleinwerkstätten:

Welches Handwaschmittel wir nach verschiedenen Proben bevorzugten? Für uns gibt's nur eins: Schmierseife mit Sand.

Josef Lüftgens, Sozialbetriebe:

Meine Arbeitskameraden und ich selbst ziehen allen uns bisher zur Verfügung gestellten Reinigungsmitteln Schmierseife in Verbindung mit Sand vor.

Franz Heitfeld und Heinz Ostareck, Schlosserei Kleinwerkstätten:

Unseren ölverschmierten Händen kann nur ein Mittel helfen, und das ist noch immer Schmierseife im gemeinsamen Verbrauch mit Sand.

Wilhelm Lange, Reparaturwerkstätten Stahl- und Walzwerke:

Fragt man mich nach meiner Meinung über das kürzlich probeweise eingeführte Handwaschmittel „Verapol“, so kann ich nur sagen, daß es für mäßig verschmutzte Hände wirklich in Ordnung ist.

Heinz Bredefeldt, Möllering EO II:

Das an uns zur Probe ausgegebene neue Handwaschmittel erfüllt nicht unsere Erwartungen. Sämtliche Kollegen unserer Schicht, die es versuchten, lehnen es entschieden ab. Durch den Gebrauch der bisherigen Reinigungsmittel wurde die Haut noch nicht von Krankheiten befallen, wie sich aber das neue Mittel auswirkt, ist sehr fraglich. Was wir „Verapol“ vorziehen? Viele von uns kaufen „Reinol“, weil es den Zweck besser erfüllt als die vom Werk gestellten Waschmittel.

Hermann Käufer, Zementwerk:

Um mit Öl und Fett stark verschmutzte Hände einigermaßen zu säubern, benötigt man nicht wie angegeben 1 cm, sondern mindestens 5 cm der Paste. Allerdings hat „Verapol“ einen Vorteil, es ist wesentlich hautschonender als das bisher ausgegebene Mittel, das seinen Zweck nur in Verbindung mit P 3 erfüllte.

Folgende Kollegen von der Möllering EO I schreiben uns: Frank, Kochmann, Hofmann, Wegener, Dreier und Plohmant:

Die Männer der Möllering EO I bleiben bei den allen Waschmitteln. Sie erfüllen ihren Zweck besser und schneller als „Verapol“.

Heinrich Link, Anstreicherei EO I:

„Verapol“ ist nicht schlecht. Für uns ist es jedoch nicht geeignet. Wir haben die Paste genau nach Vorschrift erprobt. Das Ergebnis war, der Schmutz entfernte sich sehr schnell, die Farbe aber blieb auch nach mehrmaligem Gebrauch haften. Zudem blieben die Hände, auch nachdem sie tüchtig abgespült und getrocknet waren,



klebrig. Wir lehnen „Verapol“ ab und möchten bei unserem alten bewährten Handwaschmittel bleiben.

Bernhard Böhmer, Sozialbetriebe:

Wenn man die verschiedensten Handwaschmittel kennengelernt hat, kann man sich schon ein Urteil über die Wirkung jedes einzelnen erlauben. Die Paste in Tuben reinigt wohl die Hände von grobem Schmutz, dringt aber nicht bis in die Poren der Haut, so daß das dort eingedrungene Fett nicht entfernt wird. Empfehlenswerter ist schon das dem in Drogerien erhältlichen „Reinol“ ähnliche Handwaschmittel, ein Gemisch von Sand und Zusätzen. Über allem aber steht die Zusammensetzung von Schmierseife und Sand. Mit dieser Verbindung können selbst die schmutzigsten Hände gesäubert werden, ohne daß die Haut Schaden dabei nimmt.

Jakob Hintzen, Rohrverschluss Neu-Oberhausen:

Für die Rohrverschluss kommt „Verapol“ nicht in Frage, da es den Schmutz nicht aus den Poren entfernt.

Die Dampfkran- und Diesel-Maschinisten der Eisenhütte, Werner Olszok, Wilhelm Rosch, Karl Maffers, Erich Pilarczyk, Fritz Schwarz und O. Nielsen:

Weil wir Maschinisten täglich unsere Hände nur mit Mühe und Not sauber bekommen, begrüßen wir solch ein wunderbares Reinigungsmittel wie „Verapol“ von ganzem Herzen. „Verapol“ entfernt spielend jeden Schmutz, Öl und Fett. Selbst die verunrei-

nigsten Hände werden nach dem Gebrauch von „Verapol“ glatt und sauber.

Aloys Gangfuß, Zementwerk:

„Verapol“ reinigt die Hände nur sehr unvollständig. Auch nach mehrmaligem Gebrauch bleiben noch Schmutzreste in den Poren der Haut haften.

Heinz Hässler, EO I:

Meine Meinung ist, daß die neue Handwaschpaste nicht das gegebene Reinigungsmittel für stark verschmutzte Hände ist. Die bisher gebrauchten Waschmittel sind entschieden besser, und ich möchte sie gerne weiter benutzen.

Ewald Darams, Peter van der Men und W. Thomas, Baubetriebe EO I:

„Verapol“ ist ein gutes Waschmittel, aber für unsere mit Öl und anderen Fetten verschmutzten Hände nicht das Richtige. Wir ziehen daher unsere alten Handwaschmittel vor.

Willi Pfarrer, Baubetriebe Eisenhütte:

Das neue Mittel „Verapol“ ist nicht schlecht, doch für völlig verschmutzte Hände nicht ganz zweckentsprechend. Es reinigt die Poren der Haut nicht und kann deshalb keinen vollkommenen Erfolg erzielen. Wir bleiben bei unserem alten Reinigungsmittel.

Bernhard Driefen, Zementwerk:

Wir haben „Verapol“ erprobt. Unsere Feststellung: „Verapol“ brachte es nicht fertig, durch Fette und Kabelschmutz stark verunreinigte Hände vollkommen zu reinigen.

FRAGE 10 des Monats

Wie wäre es mit Einrichtung einer Schnellbuslinie Oberhausen—Essen! Nach Schlichtschluß haben wir alle schon die Erfahrung gemacht, daß die Linie 25 den starken Berufsverkehr allein nicht bewältigen kann. Wir würden es begrüßen, wenn sich auch diejenigen Kollegen zu dem Problem äußerten, die nicht in Essen oder Umgebung wohnen. Zuschriften (kurz) müssen bis zum 23. Nov. in Händen der Redaktion sein.

Wem der Genius des Geldes hold ist

Es gibt Menschen, von denen man sagt, sie könnten nicht mit Geld umgehen, Menschen, in deren Hand das Geld auf geheimnisvolle Weise seinen eigentlichen Wert einbüßt. Es zerfällt ihnen zwischen den Fingern, sagt man auch und meint damit, daß sie zwar immer wieder Geld einnehmen, daß es ihnen aber jeweils abhanden kommt, ohne die Fülle an irdischen Gütern oder auch nur die Wohlbeschaffenheit geordneter Lebensumstände zu hinterlassen, die andere dafür eintauschen. Von anderen wieder sagt man, daß sie mit ihrem Geld viel „anfangen“, und das sind meistens solche, die nicht einmal besonders große Einnahmen haben. Aber nicht etwa, daß die einen in den Tag hinein leben und die anderen peinlich auf das ihre bedacht sind! Sehr im Gegenteil und gegen alle Moral ist es öfter umgekehrt. Ein und dasselbe Geld verhält sich in der Hand des einen so, in der eines anderen anders, ohne daß damit irgend etwas Wertendes über die Menschen gesagt wäre. Tatsache ist, daß jeder täglich mit dem Geld umgeht, aber selten jemand über dessen wunderliches Verhalten nachdenkt.

Geld ist nicht seelenlos

Diese Mächte auch nur ahnend zu erfassen, wird einem erst gelingen, wenn man Geld nicht mehr für das hält, als was es erscheint; als geprägtes Metall und als bedrucktes Papier. In einem Roman von Annette Kolb wird von zwei Familien erzählt, deren Bildungsstand und Einkünfte ungefähr gleich waren, die indes keineswegs in gleich guten Umständen lebten. Es sei falsch, heißt es da, das Geld als eine seelenlose Sache anzusehen. Vielmehr müsse von einem „Genius des Geldes“ die Rede sein, der genau wisse, wem er hold sei und wem nicht. Der Lebensführung der einen Familie nun blickte der Genius wohlwollend zu, während er auf die andere (ob sie auch die bei weitem liebenswertere von beiden war) „ein mißbilligendes, ein eiskaltes Auge“ gerichtet hielt. Die Entdeckung, daß es einen Genius des Geldes gibt, ist eine von denen, die für das tägliche Leben höher eingeschätzt werden sollten als viele andere. Sie verhilft zwar keineswegs zu Erklärungen dafür, warum sich das Geld einmal so, ein anderes Mal anders verhält; aber sie bietet gewissermaßen den Schlüssel zu der Tatsache, daß sich das vermeintlich seelenlose Geld überhaupt „verhält“, statt sich einfach verdienen und verbrauchen zu lassen.

Man muß es lernen

Fürsorgliche Eltern, die ihren Kindern schon früh ein Taschengeld anvertrauen, wollen, daß ihr Kind zeitig mit Geld umgehen lerne. Kein Zweifel, der Umgang mit Geld will gelernt

sein. Ein erträumter und ersehnter Tausendmarkschein zum Beispiel ist eine Menge Geld. Ein Tausendmarkschein, der einem plötzlich in den Schoß fiel, erwiese sich in kurzem als eine völlig unzulängliche Summe in Anbetracht alles dessen, was man nötig hätte, was man verschenken sollte oder glaubt, sich wünschen zu dürfen. Aus einem zufriedenen Träumer wäre ein unzufriedener Besitzer geworden: Das Geld hat auf einen Wink des Genius seinen Charakter geändert; dementsprechend hat sich auch der Mensch, der mit ihm umgeht, gewandelt.

Sinn für Realität

Die Fähigkeit zum Umgang mit dem Geld läßt sich natürlich erwerben; sie beruht sogar in hohem Maße auf Erfahrungswissen. Und eine

Zum Weltspartag

Ordnung und Klarheit vermehrt die Lust, zu sparen und zu erwerben. Ein Mensch, der übel haushält, befindet sich in der Dunkelheit sehr wohl: er mag die Posten nicht gerne zusammenrechnen, die er schuldig ist. Dagegen kann einem guten Wirte nichts angenehmer sein, als sich alle Tage die Summe seines wachsenden Glückes zu ziehen. Selbst ein Unfall, wenn er ihn verdrießlich überrascht, erschreckt ihn nicht; denn er weiß sogleich, was für erworbene Vorteile er auf die andere Waagschale zu legen hat.

Johann Wolfgang von Goethe,
„Wilhelm Meisters Lehrjahre“

der großen Möglichkeiten im Umgang mit dem Geld ist die Sparsamkeit — zwar an sich noch keine Tugend, aber ein wichtiges Teilstück in dem Rezept für den rechten Umgang mit dem Gelde. Wie aber die Bitternis vieler Pillen mit Zucker verkleidet wird, um sie der empfindsamen Zunge wohlgefällig zu machen, so darf auch die Sparsamkeit, wenn sie dem Genius angenehm sein soll, nicht im härenen Gewand einhergehen, nicht seufzend noch tugendstolz, sondern eher anmutig verbrämt (wie denn überhaupt die meisten Tugenden erst im Gewande der Anmut Bewunderung finden). Die rechte Sparsamkeit entspringt nicht irgend einer trüben Furcht um den anderen Tag, son-

dern einem realen Sinn für das Verhältnis zwischen dem vorhandenen Geld einerseits und dem erwünschten Lebensstil andererseits. Solcher Sinn muß geweckt und gepflegt werden; er ist eine der Vorbedingungen für jene heitere Lebensführung, die nicht von der Größe der Einnahmen, sondern von ihrer Anwendung abhängt.

Auch eine Lebenskunst

Eine andere Haltung dem Geld gegenüber ist die unbedingte Großzügigkeit, die indes, zumal wenn sie in den sogenannten kleinen Verhältnissen auftritt, mit Lebenskunst gepaart sein muß. Solche Menschen denken — meist aus Charakteranlage — nicht im mindesten daran, ihrer Lebensführung einen ökonomischen Plan zugrunde zu legen. Sie sind ihren Einnahmen gegenüber ungekünstelt gleichmütig und genügen eben allen pekuniären Anforderungen so lange, bis ihre Möglichkeiten erschöpft sind, woraufhin sie dann weitere Verpflichtungen abwehren und ungestüme Forderer vertrösten. Sie sind meist bequeme Naturen, sehr angenehm im Umgang. Das Geld rinnt ihnen durch die Finger, aber sie sehen ihm nicht verduzt oder verzweifelt nach, sie halten vielmehr seine Flüssigkeit für eine naturgegebene Eigenschaft. Der Genius läßt sie gewähren, offenbar, weil die gelassene Liebesswürdigkeit ihres Charakters ihn entwaffnet.

Sorgen und nochmals Sorgen

Der unangenehme Typ aus der Klasse derer, denen das Geld durch die Finger rinnt, sind die, die es vergeuden. Immer haben sie Wünsche, die über ihre Verhältnisse gehen; sie haben kein Gefühl für das, was ihnen zusteht, und keine Kraft, andere als materielle Werte zu schätzen. Auf sie sieht der Genius mit schiefstem Blick; ihr Geld hat nicht einmal den Wert, der ihm zukäme; sie haben ständig mit Sorgen zu kämpfen, auch wenn sie reich sind.

Mit philosophischer Weisheit

Die im Umgang mit dem Geld ausgesprochen glücklichen Menschen finden sich meist unter denen, die von der Gabe des Genius nicht allzuviel besitzen. Die schon näher geschilderte Ökonomie, leicht gehandhabt, eine Fähigkeit, zu überblicken und unmerklich zu organisieren, ist ihr verborgenes Rüstzeug, meist nicht ohne Kampf den Schwächen der eigenen Natur abgerungen. Sie eignen sich schließlich die Gelassenheit von Philosophen an, ohne aber ihre Technik aufzugeben. Diese Menschen betrachten das Geld als eine „nützliche Einrichtung“ und behandeln es, wie es die wahrhaft Weisen für die Behandlung der Menschen empfehlen: aufmerksam, aber ohne innere Beteiligung. Wohlgefällig scheint ihnen der Genius zuzusehen. Was sollte er auch gegen sie unternehmen können? **A n n e m a r i e W e b e r**

Werk Oberhausen

Geburten:

- Am 5.8.: Reinhold Trapp, Tochter Gabriele
 am 9.8.: Heinrich Langele, Tochter Heidemarie
 am 28.8.: Heinrich Richter, Sohn Harald
 am 29.8.: Josef Weber, Sohn Norbert; Hans Heck, Tochter Petra; Eduard Jokat, Sohn Wilfried; Hans Wirges, Sohn Hans
 am 31.8.: Theodor Laaks, Tochter Roswitha; Walter Schmidt, Sohn Rainer
 am 2.9.: Rudolf Irsen, Sohn Axel
 am 3.9.: Josef Lukowiak, Tochter Lieselotte
 am 4.9.: Horst Meyer, Sohn Edgar; Heinz Hückels, Sohn Harald
 am 7.9.: Johann Hillen, Sohn Johannes
 am 8.9.: Wilfried Nöpken, Tochter Gabriele
 am 10.9.: Franz Krasicki, Sohn Friedhelm
 am 11.9.: Fritz Bartenbach, Tochter Monika; Bernhard Tolksdorf, Tochter Roswitha; Johann Dietrich, Tochter Angelika
 am 12.9.: Hermann Gietzen, Sohn Holger
 am 13.9.: Johann Kraus, Tochter Ingelore
 am 14.9.: Günter Bister, Tochter Monika; Karl-Heinz Kreyn, Tochter Rosemarie
 am 15.9.: Werner Steinbrink, Sohn Willi
 am 19.9.: Hans Roschel, Tochter Anna
 am 20.9.: Alfred Neumann, Sohn Helmut
 am 21.9.: Leo Gacek, Sohn Peter
 am 22.9.: Bernhard Georg Söbbing, Tochter Ulrike

- am 23.9.: Wilhelm Meyh, Sohn Klaus; Rudolf Meißner, Tochter Ute; Philipp van Vüüren, Tochter Marianne; Heinz Holweg, Tochter Rita; Hans-Werner Hennen, Tochter Bärbel; Gertrud Vof, Sohn Karl-Heinz; Erich Müller, Sohn Gerald
 am 25.9.: Franz Schulten, Tochter Lucia
 am 26.9.: Felix Zanoni, Sohn Norbert
 am 27.9.: Johann Monerian, Sohn Berthold

Eheschließungen:

- Am 1.8.: Hans Clemeur mit Ingeborg Janßen
 am 4.8.: Paul Rogge mit Maria Koschut
 am 8.8.: Max Vogler mit Luise Schankin; Franz Angerer mit Hildegard Hochreiter
 am 21.8.: Heinz Flesch mit Hildegard Blümling; Heinrich Högner mit Lydia Adam
 am 22.8.: Aloys Prinz mit Elisabeth Quint; Alfred Bernitt mit Brunhilde Hiel-scher; Paul Kulozik mit Kläre Brützel
 am 24.8.: Ernst Specht mit Else Jäger
 am 27.8.: Günter Schlafke mit Maria Klap-heck; Karl-Heinz Oynhausen mit Margarete Praß
 am 28.9.: Heinrich van Bonn mit Klara Franz; Alfred Paßgang mit Wilma Berckmann; Rudolf Schmitt mit Ute Ste-ven; Kurt Heißer mit Maria Boh; Günter Zimmer mit Hannelore Schol-ten; Karl Mysliwietz mit Anna Heidenreich; Bernhard Olbers mit

Anna Fröhling; Karl-Heinz Denkler mit Gertrud Pluta

- am 29.8.: Karl-Heinz von Eicken mit Anne-liese Hochreiter; Hermann Krämer mit Brunhilde Büttner; Otto Steppat mit Christel Peuker; Rudolf Bär mit Hedwig Panster; Siegfried Döhler mit Edith Strasdas; Hans Komme-scher mit Katharine Beizen; Josef Tullius mit Erna Schibrowski; Günter Weber mit Irmgard Schönborn; Josef Taplick mit Erika Wittrock; Alfred Thier mit Hedwig Buß; Ralf Dupong mit Gisela Slomka

- am 31.8.: Heinrich Kreuz mit Helene Lis
 am 5.9.: Kurt Rohde mit Irmgard Giesen; Emil Bohn mit Else Klingenburg; Wilhelm Hövels mit Anneliese Mis-zewski

Werk Gelsenkirchen

Geburten:

- Am 16.9.: Johanna Schulz, Sohn Reinhard
 am 19.9.: Werner Schlechtendahl, Sohn Heinz Dieter

Eheschließungen:

- Am 26.8.: Heinz Budziak mit Helga Bara-nowski
 am 27.8.: Franz Kielich mit Elisabeth Praß
 am 7.9.: Erna Sagromski mit Rud. Hermsdorf
 am 11.9.: Walter Schimanski mit Maria Bruns
 am 18.9.: Hans Gerd Röttgen mit Ruth Kuhn

Unsere Jubilare im September

Werk Oberhausen

50jähriges Dienstjubiläum

Josef Weirich, Gruppenführer
 Karl Winter, Oberbauspezialarbeiter I

40jähriges Dienstjubiläum

Gottfried Bongards, Waschraumwärter
 Wilhelm Fischer, Kolonnenführer, Vk
 Johann Graevenbruck, Zugmelder, Vk
 Ernst Hammel, kaufm. Angestellter, Vk
 Martin Jansen, Schlosser, Vk
 Simon Panneck, Reservemann
 Ernst Pliesterfmann, Obermaschinist

Albert Quilitz, Kranführer
 Josef Tewes, Schlosser
 Gustav Wolf, Waschraumwärter
 Josef Vogt, Kesselwärter
 Richard Scheele, kaufm. Angestellter

25jähriges Dienstjubiläum:

Aloys Breitenhuber, 1. Brenner
 Marian Dix, Kellerarbeiter
 Johann Gumienny, Blechreißer
 Karl Henn, 1. Wärmer
 Hermann Hübbbers, Schablonenschlosser
 Peter Hülsender, Gießer

Wilhelm Kleta, Erzloshacker
 Paul Kuschinski, Platzarbeiter
 August Land, Schlosser
 Fritz Neumann, Verwieger
 Friedrich Rohde, Kranführer
 Karl aus dem Siepen, Werkzeug-ausgeber
 Jakob Stock, Ofenmaurer
 Gerhard Stöckmann, Schlosser
 Otto Trampenau, Hilfsarbeiter

Werk Gelsenkirchen

25jähriges Dienstjubiläum:

Albert Blumerf, Elektriker

Ein herzliches Glückauf!

SIE GINGEN VON UNS

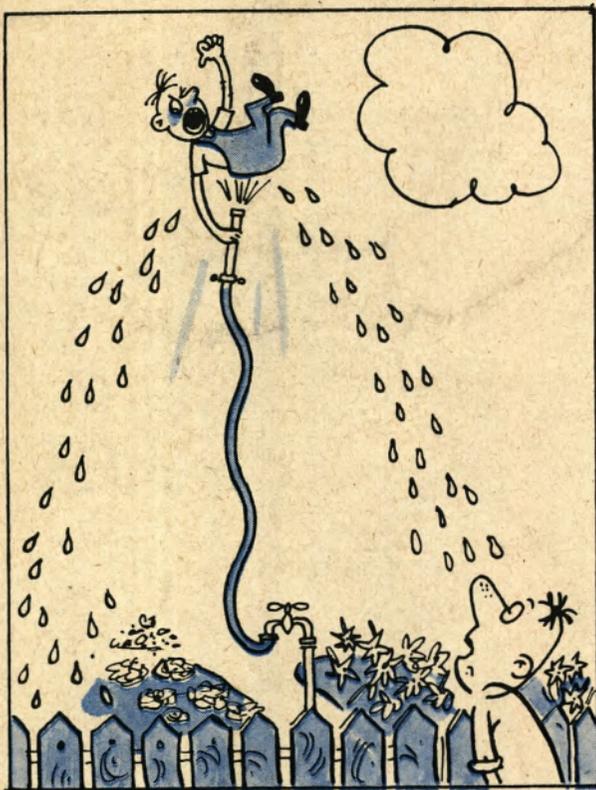
Am 30.8.: Heinrich Jörissen, Pensionär
 am 31.8.: Jakob Soot, Pensionär
 am 7.9.: Rolf Zimmer, Scherengehilfe
 Stanislaus Pilarczyk, Ofen-maurer

am 8.9.: Theodor Wilms, Pensionär
 am 14.9.: Hildegard Szabo, kaufm. An-gestellte
 am 20.9.: Anton Massfeller, Pensionär
 am 21.9.: Paul Fenger, Pensionär

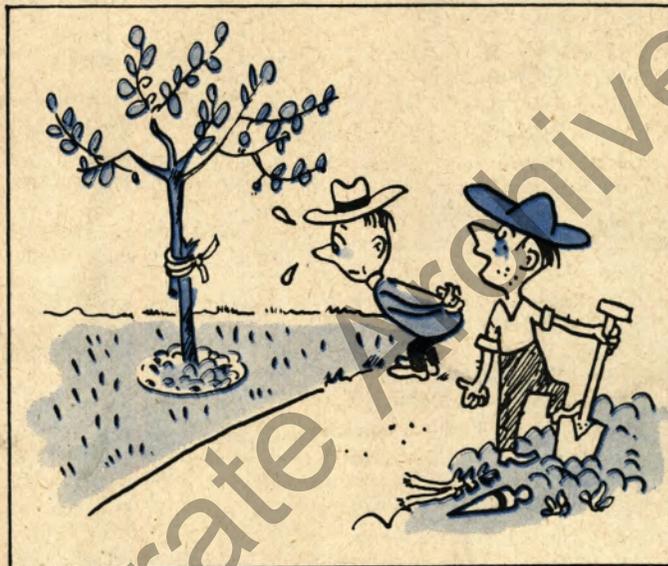
EHRE IHREM ANDENKEN!

Unsere Siedler

Gezeichnet von
Willi Kleppe und
Hans-Jürgen Bundfuß



„Hallo! Drehen Sie doch bitte den Wasserhahn zu!“



„Er wird schon wieder werden, Paul, – der Sturm hatte ihn umgeknickt!“



„Selbstverständlich dürft ihr wieder beim Ernten helfen! Nur müßt ihr mir dieses Mal vorher unterschreiben, daß ihr im nächsten Frühjahr auch beim Gartenumgraben helfen werdet.“



„Ihr Sohn hilft wohl fleißig bei der Gartenarbeit?“
„Ja, er holt mir das Bier!“



„Sieh mal – ein Kartoffelkäfer!“



„Er soll mir beim Kartoffeln-Ausmachen helfen!“